

VÖLKEL, Reinhold (Hannover)

Auf der Rotwildfährte

Seit hunderten von Jahren und mehr, rauschen im tiefen Süden Ungarns zwischen dem Donaudelta und der Drau, die mächtigen Bäume großer Waldflächen. Starke hochgewachsene Stämme von Eichen, Buchen, Fichten, Kiefern und eine Reihe anderer Arten ziehen sich bis über den Horizont hinaus und prägen das Gesicht der Landschaft. In diesem biotopreichen Gebiet ziehen kapitale Rothirsche ihre Fährte. In weitem Bogen fließt die Drau zur Donau hin und bildet ein ganzes Stück die Grenze zwischen Ungarn und Jugoslawien, dem heutigen Kroatien. Neben den großen Waldgebieten stehen auf den landwirtschaftlich bestellten Ackerflächen überwiegend Mais und Sonnenblumen. Faszinierend ist der Anblick dieser Farben, wenn sich die gelben Blätter der Blüten millionenfach abheben.

Die Sonne glühte förmlich von dem blauen, fast wolkenlosen Himmel. Alles war staubtrocken und beim Pirschen knackte das kleinste Geäst. Es wuchsen keine Pilze und auch die Brunft kam über ein vereinzelt, lustloses Melden von jungen Hirschen in den frühen Morgen- und Abendstunden, nicht hinaus. Überall machte sich die Dürre bemerkbar, sogar das Sprichwort, „keine Pilze, schlechte Brunft“, traf zu. Menschen und Tiere hofften auf ein Gewitter, um der Trockenheit ein Ende zu bereiten.

Viktor ein ungarischer Berufsjäger, der mich in einer staatlichen Forstdirektion auf einen Abschusshirsch führen sollte, war verzweifelt. Seit drei Tagen hatten wir noch keinen jagdbaren Hirsch zu Gesicht bekommen, weder morgens, noch abends. Fast traute ich mich nicht mehr an die Gunst von Hubertus zu glauben. Trotzdem schön waren sie, die erfolglosen Ansitze und Pirschgänge. Nicht einen möchte ich missen.

Schon beim ersten oder zweiten Pirschgang Jagderfolg zu haben, wie vieles hätte ich dann nicht gesehen, so manch unvergessliches Erlebnis wäre mir entgangen. Das Glück eines frühen Erfolges hätte mich zwar begeistert, jene Stunden aber, die ich zwischen Hoffnung, Daumendrücken und Enttäuschung erlitt, haben sich in meine Erinnerung eingegraben.

Wir waren wieder auf dem Rückwechsel, hatten gehofft und bis zum letzten Büchsenlicht gewartet. Dann baumten wir ab und wortlos pirschten wir zum Geländewagen zurück, den Viktor an einer Brandschneise abgestellt hatte.

Als wir wieder im Auto saßen, sagte Viktor, der ein ausgezeichnetes Deutsch sprach, "In der Nacht wird es ein Gewitter geben. Wir werden morgen früh um vier Uhr mit dem Pferdewagen in den Wald fahren, Regenumhänge mitnehmen und Gummistiefel anziehen".

Nach einer guten halben Stunde waren wir wieder in der Oberförsterei und wie immer wurden wir mit fragenden Blicken erwartet. Viktor schüttelte den Kopf und machte dazu ein saures Gesicht. Während ich mich im kleinen Essraum über die kalte, aufgeschnittene Hähnchenbrust und den ungarischen Riesling hermachte, drangen die Stimmen aus dem Nebenzimmer, wo eine heiße Diskussion auf Ungarisch im Gang war, an mein Ohr. Nachdem ich eine Kleinigkeit gegessen hatte, steckte ich meinen Kopf kurz durch die Türöffnung in das Nebenzimmer und wünschte der Runde eine gute Nacht. Viktor rief mir noch, "bis morgen früh", nach. Langsam ging ich in mein Zimmer ins Dachgeschoss, wo noch drei weitere Räume für Jagdgäste eingerichtet waren, kühlte mich unter der Dusche erst einmal richtig ab, wechselte die Hemden und wollte noch ganz in Ruhe eine Tabakspfeife rauchen.

Ich löschte das Licht und öffnete das Fenster meines Zimmers, dann rückte ich mir den Polsterstuhl an das große zweiteilige Fenster und begann, den frisch gestopften Tabak in Brand zu setzen. Ich blickte in den dunklen Abend, aus dem sich das von Viktor angekündigte Gewitter entwickelte und immer mehr bemerkbar machte. Am Horizont konnte man schon die ersten Blitze wahrnehmen und auch das Donnern war stärker geworden. Von den gegenüberliegenden Häusern des kleinen Dorfes drang nur noch aus wenigen Fenstern ein Lichtschimmer. Das kleine Dorf war schon eingeschlafen.

Hier war alles noch genau so, wie vor hundert Jahren, nichts hatte sich geändert. Unter mir lag im Dunkeln die Dorfstraße, kein Auto hupte, kein Motorrad knatterte, keine Stimmen waren zu hören und wenn, dann kamen sie vom Gehöft der Oberförsterei. Als ich den letzten Zug aus meiner Pfeife nahm, setzte der Regen ein. Ich schloss das Fenster, nur den linken Kippflügel ließ ich offen. Als ich mich in das blau karierte

Federbett einschob, stand das Gewitter bereits über dem Dorf. Es schüttete jetzt wie aus Kübeln und die Blitze tauchten die Häuser für Sekunden in Tageslicht. Die Hofhunde verkrochen sich aus Angst in die dunkelsten Ecken ihrer Hütten und bellten sich gegenseitig Mut zu.

Das Unwetter dauerte etwas mehr als eine Stunde, dann war das Gewitter weitergezogen. Blitze und Donner wurden immer seltener, nur ein leichter Landregen fiel rauschend aus der dunklen Nacht, und auch mir waren inzwischen die Augen zugefallen.

Viktors unerbittliches Klopfen gegen meine Zimmertür riss mich aus tiefem Schlaf, ich meldete mich, stand auf und zog mich nach einer Katzenwäsche ohne Rasur an, nahm den Rucksack, das Fernglas und meine Waffe und ging langsam die Treppe nach unten. Aber nicht nur Viktor erwartete mich schon, er hatte zwei Regenplanen unter dem Arm, sondern auch Ferenc, der für die Pferde zuständig war. Er stand neben dem Wagen und verstaute einen Sack mit etwa zwanzig Pfund Hafer.

Der leichte Jagdwagen, hatte zwei Sitzbänke hintereinander, sodass man bequem Platz nehmen konnte, trotzdem war die Ladefläche noch groß genug um einen ausgewachsenen Brunfthirsch transportieren zu können. Mit leichtem Trab zogen die Pferde den Wagen durch den dunklen Wald. Der Regen gehörte schon der Vergangenheit an. Viktors Fürsorge hatten wir es zu verdanken, dass wir trocken geblieben waren, denn wir hatten uns die Regenplanen um die Schultern gelegt, um das aus den Baumkronen herabtropfende Regenwasser abzuhalten. Der Himmel hatte sich wieder aufgeklart und ab und zu kam zwischen einer Wolkenlücke für kurze Zeit der schon tief stehende Mond zum Vorschein, und es hatte sich nach dem Gewitter abgekühlt. So waren wir knapp eine Stunde unterwegs, keiner sprach ein Wort, nur die Pferde bliesen ab und zu die Luft geräuschvoll durch die Nüstern.

Da, plötzlich meldete der erste Hirsch. Sofort hielt Ferenc das Gespann an. Gleich darauf meldete ein Zweiter, kurz mit einer tiefen Basstimme. Viktor stieg sofort vom Wagen, sprach leise mit Ferenc, drehte sich danach zu mir um, hob die linke Hand und winkte mir, dass ich absteigen sollte.

Er teilte mir mit, dass wir zu dem Brunftplatz pirschen sollten, aus dessen Nähe die Hirsche meldeten, und setzte hinzu, „gut dass es geregnet hat“. Ich gab Ferenc meine Regenplane, schob so leise als möglich die Patronen in meine Waffe, sicherte und folgte Viktor, der schon eilig die Führung übernommen hatte.

Immer wenn die Hirsche meldeten, und es waren zwischenzeitlich drei Stimmen geworden, die in Abständen von einigen Minuten aus dem dunklen Wald die Stille durchbrachen, blieb Viktor stehen und prüfte den Wind. Zufrieden, und voller Zuversicht über das Ergebnis, hatte er es jetzt sehr eilig, mit größeren Schritten weiter zu pirschen.

Wir waren so eine gute halbe Stunde unterwegs und der neue Tag kam ganz behutsam über den östlichen Teil des Waldes. Wir hatten wohl auch unser Ziel erreicht, denn wir waren am Waldrand angekommen, nur wenige Bäume trennten uns noch von einer Wildwiese. Viktor blieb stehen und als ich bei ihm war, zeigte er mit der linken Hand zu einer Baumgruppe, die weiter vor uns am Wiesenrand stand und sagte, „dort steht der Hochsitz“.

Ich schaute mir die Augen aus dem Kopf, konnte aber beim besten Willen noch keinen Hochsitz erkennen. Wieder meldeten die Hirsche, die zweite Stimme war die tiefere, manchmal nur kurz in einer Tonlage. Wir hatten es geschafft, wir standen vor dem angekündigten Hochsitz, auf den sich Viktor gleich lautlos hinaufgeschoben hatte. Etwa vier Meter hoch war die Leiter, die zu einer überdachten Kanzel führte, auf der zwei Personen bequem Platz hatten. Als wir oben waren, starrten wir durch unsere Gläser auf die Wildwiese und leuchteten den gegenüberliegenden Waldrand ab, konnten aber nichts ausmachen. Als wir saßen, erklärte mir Viktor die Lage und sagte, dass der Brunftplatz genau gegenüber unserer Kanzel sei.

Die vor uns liegende Wildwiese, die schon etwas heller erschien, lag mitten im Wald und wurde allseitig von diesem mit Vor- und Rücksprüngen umschlossen. Uns gegenüber, in knapp zweihundert Metern standen einige Baumgruppen mit Unterwuchs, aus dem das Brunftkonzert der beiden Hirsche zu hören war. Das Werden des Tages reichte leider noch nicht für das Erkennen von Einzelheiten aus, sodass wir noch eine Weile Geduld aufbringen und abwarten mussten.

Nach einer weiteren Viertelstunde sahen wir auf unserer Seite des Waldrandes, keine einhundert Meter entfernt, das erste Wild, drei Stück Rehwild, eine Ricke mit zwei Kitzen. Sie waren dort ausgetreten und ästen in der hoch im Halm stehenden Wiese. Die Ricke warf jedes Mal auf, wenn die Hirsche meldeten, und äugte für eine Zeit lang zu dem gegenüberliegenden Waldrand, woher die Töne kamen. Erst wenn es wieder still war, tauchte sie ihren Äser in die regennasse, saftige Wildwiese und äste weiter. Aber nun zog sie unsicher voran, verhoffte wieder, denn aus dem Wald, aus dem die Schreie der Hirsche kamen, waren nun auch knackende Geräusche zu hören. Wieder tastete ich mit dem Fernglas den gegenüberliegenden Waldrand und die vorgelagerten Baumgruppen ab und da sah ich die ersten Bewegungen zwischen den Baumstämmen. Das Kahlwild schob sich unruhig durcheinander und plötzlich standen drei Stück von ihnen auf der Wiese. Viktor stieß mich gleichzeitig mit dem Knie an.

Langsam nahm ich mein Gewehr hoch und schob es behutsam und vorsorglich über den Brüstungsabschluss, der aus einer breiten Holzbohle bestand. Im Wald wurde das Knacken lauter, dann teilten sich die Randkiefern, Stangen waren zu sehen, ein dunkler Träger, der Platzhirsch warnte gefährlich mit einem Trenzer, das böse durch den frühen Morgen rollte. Alles war nur eine Momentaufnahme und Kahlwild und Hirsch waren wieder im Stangenholz. Ein Ansprechen war unmöglich gewesen.

Der Rivale, den wir noch nicht zu Gesicht bekommen hatten und der abseits des Brunftrudels noch seinen Einstand hatte, schickte erneut einen langgezogenen herausfordernden Ruf durch den Wald. Wieder antwortete der Platzhirsch.

Es war für mich wie schon so oft: Hirschbrunft ist eines der letzten Stücke Urnatur in unseren Wäldern, und dabei ist das Erlebnis am Brunftplatz für einen alten Jäger immer wieder neu.

Ein leichter aufgekommener Morgenwind wehte jetzt im Pfeifengras und je mehr der Tag seine Helligkeit in den Forst schickte, desto diesiger wurde die Luft. Kleine Borkenstückchen fielen von dem Baum, an dem wir saßen, und so konnten wir das Eichhörnchen, das einen weiten Sprung zum Nachbarbaum wagte, für einen Moment noch verfolgen. Drüben im Wald, meldete wieder der Platzhirsch aber nun bösartiger und langgezogener. Die Antwort des Rivalen blieb nicht aus, sie klang nunmehr

beängstigend nahe am Brunftplatz. Plötzlich hörten wir Äste brechen dann knackte es in der Dickung. Der Platzhirsch kam nach einem kurzen Trenzer hinter einer Buchenverjüngung hervor, stieß einen Sprengruf aus und eilte im Troll dem Rivalen entgegen. Wir sahen das Kahlwild auseinander spritzen und dann standen sie wieder, ihre langen Träger weit und neugierig vorgestreckt. Danach waren von beiden Hirschen kurze Schreie zu hören. Auch im Wald war es nun fast taghell geworden, sodass wir guten Anblick hatten und die Abläufe im Stangenholz einigermaßen verfolgen konnten. Wieder krachten die Geweihe fast metallisch aufeinander. Wir sahen die um die Gunst des Kahlwildes kämpfenden Matadore und die weißen Spitzen ihrer Geweihe. Dabei konnten wir leider nicht mit Sicherheit die Geweihe der Hirsche ansprechen. Das Rehwild hatte längst verunsichert mit eleganten Sprüngen das Weite gesucht und war zurück in den Wald, aus dem es ausgewechselt war, abgesprungen.

Drüben am Waldrand war es plötzlich still, dann hörten wir zwei, drei langgezogene tiefe Brunfttöne. Sie bedeuteten, dass der Platzhirsch seinen Harem erfolgreich verteidigt hatte. Aus dem Stangenholz vernahmen wir die Fluchtgeräusche des unterlegenen Rivalen. Wer er war, wird wohl für uns ein Rätsel bleiben, denn wir hatten ihn nicht ansprechen können.

Die Aufregung am Brunftplatz hatte sich zwar gelegt, der Sieger aber trieb sein Brunfttrudel wieder zusammen und wir mussten warten, wie sich die weiteren Dinge für uns abspielen würden. Mit Aufmerksamkeit verfolgten wir das Kahlwild, das plötzlich das Stangenholz verlassen wollte. Zwei Tiere waren schon aus dem Wald ausgetreten und ein Drittes folgte in dem Wechsel. Vier Kälber, die die Alttiere in der Nähe des Brunftplatzes abgelegt hatten, reihten sich wieder in das Rudel ein. Langsam, und noch zögernd verließen Alttiere und Schmaltiere den Brunftplatz. Nach dem siebenten Stück trat der Geweihte aus dem Stangenholz. Er verhoffte, stand wie versteinert da. Dann legte er seinen Kopf weit zurück und schickte zwei lange Brunftschreie über die Wildwiese. Fast versonnen beobachte ich das Schauspiel, da hörte ich an meinem linken Ohr die Flüsterstimme von Viktor, „Das ist ihr Hirsch“.

Nachträglich und ganz langsam legte ich meinen zusammengefalteten Sitzfilz über die Brüstung, und schob das Gewehr darauf. Dann zog ich den Kolben der Büchse in meine

Schulter ein und versuchte den Hirsch in das Zielfernrohr, das ich auf 12-fach gestellt hatte, zu bekommen. Meinen rechten Ellenbogen auf die Holzbohle der rechten Brüstung gelegt, betätigte ich den Stecher und wartete.

Als sich dann endlich zwischen dem vorletzten und letzten Stück Kahlwild eine größere Lücke ergab und der Hirsch mit seiner mächtigen Mähne, ins Blickfeld meines Zielfernrohres gekommen war, nahm meine Anspannung schlagartig zu, sodass ich gar nicht merkte, wie mir der Schweiß in den offenen Hemdkragen tropfte. Das Haupt mit seinem Geweih und die Mähne konnte ich gerade noch sehen, aber da schob sich das letzte Stück wieder vor den Hirsch. Viktor, der meine Erregung bemerkt hatte, nahm seinen dunkelgrauen Hirschruf aus dem Rucksack, hielt ihn vor den Mund und ahmte den Hirschruf so echt nach, dass der Hirsch sofort verhoffte und das Kahlwild an sich vorbeiziehen ließ.

Unglaublich war die Wirkung, die Viktor mit dem einfachen Gerät erzielt hatte und so schickte er noch einen zweiten Ruf zum Hirsch hinüber.

Einen Moment suchte mein Auge das Ziel, da schob ich den Zielstachel langsam auf das Blatt des Hirsches und machte ohne lange zu überlegen am Abzug den Finger krumm. Es peitschte ein lauter krachender Schuss durch den Forst, er zerriss die Stille dieses frühen Morgens. Der etwa einhundertsiebzig Meter entfernt stehende Hirsch machte eine hohe-, dann vier weite Fluchten, erst dann versagten ihm die Läufe und er brach zusammen. Fluchtartig war das Kahlwild mit den Kälbern zurück in den Bestand gewechselt.

Über der nassen Wildwiese war ein leichter Morgennebel aufgezogen und bald würden die ersten Sonnenstrahlen funkelnd durch das gegenüberliegende Geäst fallen. Friedlich wie zuvor lag sie wieder da, nur ein Eichelhäher flog laut kreischend davon.

Viktor war aufgesprungen und sagte laut „Waidmannsheil“, klopfte mir auf die Schulter und freute sich mit mir, dass „Hubertus“ doch noch ein Einsehen gehabt hatte.